



Der Ton prägt die Szene

Auch in der Kunst braucht es immer neue Impulse

Regisseur Johannes Erath, ein ausgebildeter Violinist, setzt sicherlich stärker auf die Musik als vielleicht andere, nimmt sie wohl auch bewusster wahr und versucht zu ergründen, was sie zur Situation auf der Bühne zu sagen hat. Nichts ist vorab endgültig festgelegt, organisch sollen sich während der Arbeit Ideen aus der Quelle der Inspiration entwickeln können, alles soll fließen, sich natürlich entfalten, so jedenfalls im Idealfall. „Ich brauche zu einem Stück einen emotionalen Zugang, habe aber dann bei Probenbeginn ein Konzept im Kopf, auf dem aufgebaut sich die Emotionen der einzelnen Szenen, Situationen emotionell entfalten können.“

Ziemlich schnell hat sich der erst 34-jährige Regisseur in der Opernwelt einen Namen gemacht. 2005 wurde er Stipendiat der Frankfurter *Akademie Musiktheater heute* und durfte zugleich die Neueinstudierung von Willy Deckers *Werther*-Inszenierung am Opernhaus übernehmen. Diese Arbeit überraschte mit einer dramatischen Dichte und viel Sensibilität, die Wiederaufnahmen so nicht immer auszeichnen. Für seine Inszenierung von Massenets *Cendrillon* am Stadttheater Bern erhielt Johannes Erath im letzten Jahr den Götz-Friedrich-Preis. Zudem inszenierte er Verdis *Un Ballo in maschera* in Bremerhaven, Gerhard Schedls *Triptychon* an der Neuen Oper Wien, Offenbachs *Les Contes d'Hoffmann* in Bern sowie einen Doppelabend mit Elliot Carters *What Next?* und der Uraufführung von Dieter Kaufmanns *Fuge – Unfug – E* an der Wiener Kammeroper. Seine letzte Arbeit, Peter Eötvös *Angeles In America* für die Oper Frankfurt erregte internationales Interesse und erhielt viel Lob. Eötvös' Oper, nach

dem gleichnamigen Schauspiel von Tony Kushner, bringt das menschliche Dasein mit vielen schmerzlichen Facetten auf die Bühne. Im Dschungel der Großstadt New York der 80er Jahre treffen wir Aidskranke, korrupte Politiker, Kommunisten, Juden, Mormonen, Schwule, Tabletten süchtige und einsame Frauen. All diese Konflikte zeichnet Johannes Erath mit leichter Hand, spielerisch fließend, aber dennoch unter die Haut gehend. Zugleich nutzt er effektiv den Raum des Bockenheimer Depots, beschränkte sich nicht nur auf ein ‚Guckkastentheater‘. Sein Geheimnis ist wohl, dass er es versteht ein Werk zum Leben zu bringen, also eine Dimension kreiert, in die der Zuschauer direkt mit der eigenen Gefühlsebene Zugang hat. So zu arbeiten ist eine seltene Gabe, denn sie entspricht der Urform des Musiktheaters, welche immer einen Dialog zwischen der Bühne und dem Publikum auf dieser Gefühlsebene zum Ziel hat.

Geboren wurde Johannes Erath im Württembergischen, in einem kleinen Dorf in der Nähe von Rottweil. Schon im frühen Alter bekam er Klavierunterricht, doch nach kurzer Zeit entschied sich das Kind für die Geige und durchlief alle Stufen einer intensiven musikalischen Förderung. Selbst in diesem jungen Alter wusste Johannes Erath, dass die Musik sein Lebensinhalt werden würde. Mit der Oper hatte er damals zwar noch keine intensiven Kontakte, aber die Abiturreise führte den jungen Musiker ausgerechnet nach Wien und dort war's dann um ihn geschehen. Er wurde aufgesogen von der enormen künstlerischen Dichte dieser Stadt und hatte nur den einen Wunsch, hier sein Musikstudium zu beginnen. Seine Lehrerin organisierte ein Vorspiel bei Rainer Küchl, Musikprofessor für Geige und Mitglied der Wiener Philharmoniker, welches erfolgreich verlief, er wurde aufgenommen in die Wiener Musikhochschule. Nun war Johannes Erath erst einmal angekommen, jeden Abend saß er in einem anderen Theater, wurde zudem noch Statist an der Wiener Staatsoper und fand immer intensiver den Zugang zur Theaterwelt. Schon während des Studiums begann er im Orchester der Wiener Volksoper zu spielen, doch nach dem Musikstudium fühlte er, dass er für sein musikalisches Empfinden einen größeren Radius haben müsse, weil er im Kopf jede Oper als eine lebendige Einheit erlebte, die auf verschiedenen Ebenen vielschichtig agierte. Er wollte diese Empfindungen auf die Bühne bringen und entschied sich nach reiflichen Überlegungen für den Beruf des Opernregisseurs. Schnell fand er Zugang zu dieser Welt als Regieassistent u.a. von Willy Decker, Nicolas Brieger, Peter Konwitschny, Guy Jossten, Christine Mielitz und Graham Vick an Theatern in ganz Europa.

Sein Interesse ist breitgefächert, er kann sich vorstellen auch einmal eine Operette zu inszenieren, doch sollte er sich aktuell eine Oper aussuchen können, dann würde er sich ganz

spontan für *Elektra* oder *Lady Macbeth von Mzensk* entscheiden. Er bezeichnet seine Arbeit als die Möglichkeit, eine andere Wirklichkeit auf die Bühne zu bringen, dabei arbeitet er viel mit Instinkt und Intuition. Dabei ist Kommunikation für ihn enorm wichtig, seine Inszenierungen entwickeln sich zumeist im Team weiter. Natürlich hat er vorab schon ein Grundkonzept im Kopf, doch Ziel ist es, die Oper als eine Art *work in progress* im Team zu entwickeln, alle zu integrieren und auch später bei den Proben die Sänger in diese spannende Entwicklung einzubinden. Im Idealfall ergibt sich so schnell eine Situation der spontanen Offenheit, die sicherlich für ein kreatives Arbeiten nur förderlich sein kann, und die es den Sängern ermöglicht, am Entstehungsprozess der Arbeit beteiligt zu werden. Der Idealzustand wäre dann letztendlich, dass jeder sein künstlerisches Potential ganz einbringen kann. Mit einem Tasten beginnt die Arbeit, dann öffnet man sich und fliegt letztendlich auf einer Welle der Kreativität. So entsteht ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit, alle sind angesprochen in dieser Arbeit, die man gemeinsam zum Leben bringen möchte. Und wenn es gelingt, dass die Inszenierung sich ‚verselbstständigt‘, man könnte auch sagen, sich von der Bühne löst, dann ist das große Ziel eines jeden echten Theatermanns erreicht, und so etwas geschieht nur in einem intensiven, kreativen Miteinander.

Johannes Erath liebt die Herausforderung, die ihm die Musik mit ihrer Zeitstruktur stellt, denn die Musik trägt und prägt ihn. Diese musikalische Struktur verleiht quasi dem Werk eine Seele, gibt die Arbeitsebene vor, die sich dann wie ein roter Faden durch die Inszenierung zieht. Auf diesem roten Faden kann man verschiedene Interpretation aufbauen, der Handlung schadet es nicht, solange die Musik sprechen kann. Sicherlich ist Johannes Erath ein Künstler, der in dieser Zeit der gesellschaftlichen Wandlungen Zeichen setzen kann. Seine Fähigkeit harmonisch im Team zu arbeiten, wird in den kommenden Jahren zu einer wichtigen Voraussetzung für eine konstruktive Arbeit in allen Bereichen des Lebens werden, denn die berechnende Egozentrik eines einsamen Machers wird die enormen neuen Herausforderungen nicht mehr meistern können. Zudem benötigen wir Theatermenschen, die dem Publikum wieder den Weg zum fantasievollen Miterleben öffnen, so etwas stärkt die persönliche Gestaltungsmöglichkeit eines jeden Menschen enorm.